

Geschichte der Landschaftsnutzung im Odenwald (und im speziellen von der Gemeinde Mossautal)

Die Odenwaldregion liegt größtenteils im süd-westlichen Hessen, hat aber auch Ausläufer nach Bayern und Baden-Württemberg. Im Westen wird sie von der Oberrheinischen Tiefebene begrenzt, im Norden vom Flachland um Darmstadt, im Osten vom Main und im Süden vom Neckar.



Neolithikum:

Vor der Zeit 3000 v.Chr. war der Odenwald noch nicht besiedelt aber es durchstreiften immer wieder Menschen diese Gegend als Jäger und Sammler. Diese bevorzugten Plätze wo man eine weite Übersicht hatte über die Ebenen. Deshalb fand man auch aus dieser Zeit, nicht in den Tälern des zentralen Odenwaldes sondern auf den Höhenplateaus am Rande des Odenwaldes einzelne Steinwerkzeuge.

Aus der Endphase der Jungsteinzeit nach 3000 v.Chr hat man schon Steinwerkzeuge gefunden die eine andere Wirtschaftsweise darlegten, die des Ackerbaus und der Viehzucht. Nun blieben die Menschen über einen längeren Zeitraum am gleichen Ort. Die Mehrzahl der Steingeräte fand man im nördlichen Odenwald, wo der Boden schon immer fruchtbarer war als im zentralen oder südlichen Odenwald. Die meisten Fundstücke kann man den westeuropäischen und mitteldeutschen Becherleuten zuordnen, die Viehzucht betrieben.

Kupfer-und Bronzezeit:

Aus der Kupfer- und Bronzezeit sind keine kontinuierlichen Nachweise gefunden worden. Nur wenige jungbronzezeitliche (ab 1600 v. Chr.) Hügelgräber der Urnenfelderleute hat man nachgewiesen. Angehörige dieser Kulturepoche sind weitaus häufiger im Rhein-Main-Gebiet zu finden.

Eisenzeit:

Eine größere Zahl der Hügelgräber stammen aus der älteren und jüngeren Eisenzeit (Hallstattzeit ab 800 v. Chr. und Latene ab 500 v. Chr.). Träger dieser Kulturepoche waren die Kelten, jene mit denen es auch die Römer bei ihrer Einvernahme des Odenwaldgebietes zu tun hatten. Wie am Ende der jüngeren Steinzeit und frühesten Bronzezeit besiedelten sie den nördlichen Teil des Odenwaldes. Der südliche Odenwald (südlich von Bad-König) wurde nur als Jagdrevier benutzt, was man an Streufunde von Steinbeilen, meist in der Nähe von Höhenwegen, nachweisen konnte.

Antike:

Die erste bekannte Grenzlinie im Odenwald, die in ihrem allgemeinen Verlauf auch noch heute besteht und den Landkreis im Osten auf eine lange Strecke von seinen Nachbargebieten scheidet, war der römische Limes. Er sollte das römische Reich gegen Einfälle der anwachsenden Germanenvölker schützen. Gebaut wurde er unter dem Kaiser Domitian um 90 n. Chr. Der Limes diente nur noch als defensive Grenzlinie, da die römischen Legionen eine schwere Niederlage 9 n. Chr. im Teutoburger Wald gegen die Germanen erlitten. Im Odenwald hielt sich der Limes an den einzigen durchgehenden nord-südlichen Höhenzug. Am Anfang wird die Grenze nur durch Wachtürme aus Holz, entlang eines durchlaufenden Weges gesichert. Erst 120 n. Chr. kommt es zum Bau eines Palisadenzaunes an dem längs die Kastelle und Wachtürme standen. Um die Grenztruppen am Limes zu versorgen wurde ein Straßennetz gebaut, das heute noch an einigen Stellen sichtbar ist.

Dieses Netz der alten Römerstraßen und die später hinzu kommenden mittelalterlichen Wegführungen bildeten das erste erkennbare Gerippe der heutigen Siedlungsstruktur des Odenwaldkreises. Mümlingaufwärts (Fluß im Odenwald) fand man mehrere Anlagen der römischen Gutshöfe, die sogenannten Villen. Von diesen Höfen aus wurden wahrscheinlich die römischen Legionäre versorgt. Um 155 n. Chr. wurde der Odenwaldlimes unter dem Kaiser Antonius Pius, zugunsten einer zwischen Miltenberg am Main und Lorch an der Rems fast gerade verlaufenden mit Wall und Graben ausgestattete Trasse, aufgegeben. Danach nutzten keltische Britonen, Hilfstruppen der Römer, den Limes als Standort weiter aber wie lange, das weiß man nicht genau.

Man kann darauf schließen, dass die Römer die Odenwaldregion planvoller besiedelten als alle Kulturepochen vor ihnen.

Völkerwanderung:

Bis in die Mitte des 3. Jhd. war die Odenwaldregion bestandteil des römischen Weltreiches. Als dann Germanen suebisch-alemannischen Stammes die Grenzen überrannten und das Land in Besitz nahmen, mieden sie die römischen Steinhäuser. Sie waren häufig Viehzüchter und nutzen die militärtechnisch bedingten Limeskahlschläge als Weiden für ihr Vieh.

Im Zuge der großen germanischen Völkerwanderung kamen von jenseits der Ostsee die Burgunder und gründeten ihre Herrschaft beiderseits des Rheins um Worms.

In der bekannten Nibelungen Sage wird immer wieder erzählt, dass die Burgunder von der Oberrheinischen Tiefebene her, Jagdausflüge in die riesigen Wälder des Odenwaldes machten. Der Odenwald war bis etwa 1000 n. Chr. nie wirklich planmäßig besiedelt, außer vielleicht als die Römer die Region okkupierten und dabei viel Wald rodeten und eine Art Infrastruktur aufbauten. Die meiste Zeit aber war es eine Region mit dichten und undurchdringlichen Wäldern. Die ursprünglichen und natürlichen Gehölze waren hauptsächlich Eichen und Buchen im Odenwald. Auf sehr trockenen und nährstoffarmen Standorten kamen auch mal Kiefernhorste vor.

Mittelalter:

Um 500 n.Chr. kam der Odenwald unter fränkische Herrschaft. Als 766 n.Chr. der Sohn Karls des Großen, Ludwig der Fromme, Einhard dem Schreiber und Berater seines Vaters die Mark Michelstadt (der zentrale Odenwald) schenkte, konnte dieser sein Land nur auf dem Wasserweg in Besitz nehmen. Er wurde mit einem Boot auf der Mümling in das Gebiet hinein gerudert. Um diese Zeit gab es weder Straßen noch Wege im zentralen Odenwald.

Um 827 n.Chr. gründete Einhard ein Kloster in Steinbach und erbaute dort die berühmte Einhards Basilika. Dieses karolingische Bauwerk ist die älteste noch existierende Kirche Deutschlands.

Man kann auch annehmen, dass mit der Gründung des Klosters, allmählich die Besiedlung des zentralen Odenwaldes begann. Die ersten Besiedlungen des frühen Mittelalters wurden als Waldhufen angelegt. Jeder Siedler bekam eine Hufe, d.h. ein Streifen Land bestimmter Breite, das von einer Siedlungsachse (Talweg oder Bach) ausging und ein-oder beiderseitig die Talhänge bis zur Höhe (Wasserscheide) hinaufreichte. Damit wurde eine gerechte Aufteilung des, in der Qualität sehr unterschiedlichen, Bodens erreicht. Diese Siedlungsform wurde nicht nur in den Tälern angewandt sondern auch auf den Höhenrücken. Die Waldhufendörfer waren und sind die häufigste und somit die wichtigste Siedlungs- und Flurform des Odenwaldes. Zum ersten Mal werden Waldhufen urkundlich im Jahre 1095 n.Chr. in Erbach, Bad-König, Rehbach, Steinbach und Stockheim genannt.

Der Wald wurde im frühen Mittelalter zur Gewinnung von Eichenbauholz genutzt. Schweineherden trieb man in den Wald und mästete sie mit den Bucheckern und Eicheln. Der dadurch entstehende lichte Eichen-Hutewald mit starkem Grasbewuchs bildete die Waldwirtschaftsform jener Zeit. Auch schon die Gründung von Beständen durch Stockausschlag und die Pflanzung von Eichen-Haistern waren bewährte Methoden.

In den folgenden Jahrhunderten im Hoch- und Spätmittelalter kam es zu immer stärkeren Hufenzersplitterungen durch das Recht der Anerbenteilung. Die Bevölkerung wuchs stetig, doch durch das feucht kalte Klima und dem schlechten Boden im Odenwald waren die landwirtschaftlichen Erträge meist niedrig und in sehr schlechten Jahren wo die Erträge nahezu null waren, kam es immer wieder zu Hungersnöten. Im 13. und 14. Jhd. ist der Wald durch den Menschen, am stärksten zurück gedrängt worden.

Neuzeit:

Als 1618 der 30-jährige Krieg ausbrach wurde der Odenwald nicht verschont. Er gehörte sogar zu den Gebieten die am härtesten davon betroffen waren. Die Bevölkerung ging zu 85% zurück. Einige Dörfer, wie die Gemeinde Mossautal z.B., starben völlig aus. Im August 1635 schickte der Graf zu Erbach einen Boten nach Mossautal um festzustellen was sich dort ereignet hatte. Er stellte fest, dass die gesamte Ernte noch auf dem Halm stand aber niemand mehr lebte um das Getreide einzubringen. Schwedische Truppen haben die Pest eingeschleppt, an der die gesamte Bevölkerung gestorben war.

Als der Krieg 1648 zu Ende ging waren die Menschen, die noch am Leben geblieben sind, völlig verarmt. In großer Mühe rangten sie um ihre Existenz. Man siedelte Schweizer, Wallonen, Thüringer und Schlesier in den teilweise total verwüsteten Dörfern an.

Es kamen wieder bessere Zeiten und die Bevölkerung stieg in den nächsten 2 Jhd. wieder an.

Neueste Zeit:

Eine große Veränderung in der Landwirtschaft und eine Verbesserung der Nahrungssituation für die Bevölkerung, war die Einführung des Kartoffelanbaus in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Kartoffel wurde ab da zum Grundnahrungsmittel der Bevölkerung. Auch der Obstanbau wurde intensiviert und verbessert. Weiterhin verbesserte man die Getreidesorten und deren Anbaumethoden. Dadurch steigerten sich in in dem folgenden Jahrhundert die Erträge erheblich.

Im 18. Jahrhundert legte man auch erstmals planerisch Chausseen und Alleen an und wandte sich den noch aus der Römerzeit vorkommenden Wege- und Straßennetz zu.

Neben Wassermühlen, die schon im Mittelalter auftraten, entstanden Eisenhammermühlen im Odenwald in denen mit Hilfe von Holzkohle, aus Raseneisenerz geschmolzenes Roheisen weiter verarbeitet wurde. Auch andere Erze wie Mangan wurden im Odenwald abgebaut. Viele Ortsnamen wie Erzbach, Stollberg und der Hammer deuten noch darauf hin. Im Hüttenwerk Michelstadt wurde das Schmelzen von Eisen erst in den 20iger Jahren des letzten Jahrhunderts eingestellt.

Weiterhin wurde die Wasserkraft für Papiermühlen genutzt. Mossautal z.B. hatte 7 Getreidemühlen und eine Papiermühle, die aus Lumpen Papier herstellte.

Müller aus dem Odenwald kauften Getreide in der fruchtbaren Rheinebene oder bei Darmstadt auf. Sie transportierten es mit dem Pferdefuhrwerk in den Odenwald und vermahlten es zu Mehl mit Hilfe der Wasserkraft. Danach brachten sie es wieder in die Städte am Rhein zurück.

Auch die Waldnutzung veränderte sich im 18. Jahrhundert, man holzte nun die stärksten Eichenstämme ab und verkaufte sie nach Holland für den Schiffsbau. Dieser Handel war zeitweise so groß, dass man daran dachte die Mümling zu regulieren um die Flößerei zu verbilligen.

Die schon erwähnte Holzkohle entstand in den Kohlenmeilern. Jeder Kohlenmeiler faßte etwa 20 bis 25m Buchholz und machte eine Ausbeute von 40 bis 55% Holzkohle. Ein Ende fand die Holzverkohlung um 1870.

Weiterhin nutzte man die Eichenausschläge zur Gewinnung von Rinde zur Gerbsäure Herstellung für die Gerbereien.

Der schon im Frühmittelalter tätige Vieheintrieb in die Wälder hielt sich noch bis Ende des 19. Jahrhunderts und hörte erst auf mit dem Aufkommen der Stallfütterung.

Durch die regelmäßige Streuentnahme des Waldes verschlechterte sich der Boden so stark, dass die Bestände der Eichen im Odenwald ohne intensive Pflege nicht verjüngt werden konnten. Geschlossene Eichenbestände verschwanden somit größtenteils. Auch wirtschaftliche Gründe führten zum verschwinden der Eiche. Man führte Buchen u. Kiefern ein, weil sie schneller höhere Erträge lieferten. Ein Vorteil war auch, dass der Buche eine mäßige Streunutzung nichts ausmachte.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts fing die Monokultur an, man bevorzugte dann reinen Nadelwald dem Laubwald vor.

Die Bevölkerung wuchs stetig und die Ländereien wurden wieder mal, wie schon im Mittelalter, immer kleiner durch das Erbrecht der Realteilung. Sie konnten ihre Besitzer nicht mehr vollständig ernähren, so dass er sein Land nur im Nebenerwerb noch bewirtschaftete. Es kam zu einer stärkeren Landflucht, ende des 19. und anfang des 20. Jhd. Viele wanderten sogar ganz aus Deutschland aus und versuchten ein Neuanfang in Amerika oder sogar Australien. Nach dem 2. Weltkrieg begann das große "Hofsterben" Immer mehr Leute gaben die Landwirtschaft auf und größere Betriebe nahmen die Flächen in Pacht.

Zeitgeschichte:

Am Beispiel Mossautal:

Seit den 60'er Jahren wird immer mehr Land als Grünland genutzt und Ackerfläche reduziert. Neben dem Grünland wird nur noch Mais für Silage angebaut.

In den 60'er Jahren gab es noch 75 Milchlieferanten heute gibt es nur noch 5 in Mossau. Mit Hilfe der Landesregierung wurden 2 Milchviehställe gebaut an denen jeweils 3 Landwirte beteiligt sind. Durch diese Maßnahmen soll verhindert werden, dass nicht nur in Mossautal sondern auch in der ganzen Region des Odenwaldes die Landwirtschaft nicht vollkommen verschwindet. Manche Bauern verschaffen sich zusätzliches Einkommen durch Angebote wie Ferien auf dem Bauernhof, Direktvermarktung von landwirtschaftlichen Produkten oder Mutterkuhhaltung.

Heutzutage nimmt der Wald 56% der Fläche ein, bestehend aus Rotbuchen-Mischwäldern, reinen Fichtenbeständen auf feuchten Hängen und Kiefern auf den trockenen Bergkappen. Der Wald ist anteilmäßig aufgeteilt unter hessischen Staatsbesitz, gräflich Erbacher Eigentum und privaten Bauernwald. Geschlagen wird Langholz, Faserholz für die Papierherstellung und in den letzten Jahren viel Buchenholz für das ein sehr guter Markt besteht. Das Holz der Rotbuche wird bis nach China exportiert. Eichenholz und Wildkirschenholz findet einen guten Markt in der Möbelherstellung. Selbst starkes Birkenholz ist gefragt. Lärchen werden für Weidefähe geschlagen.

Landwirtschaft hat heutzutage nur noch ein sehr geringen Anteil am Bevölkerungseinkommen im Odenwald. Die Mehrzahl der Bevölkerung arbeitet in Industrie, Handel, Dienstleistungsgewerbe oder Handwerk in den umliegenden Städten oder im Ballungszentrum Rhein-Main.

Seit einigen Jahren ist der Odenwald ein Teil des Naturparks Bergstrasse-Odenwald und hat sich als bedeutendes Naherholungsgebiet für die Bevölkerung der Ballungszentren Rhein-Main und Rhein-Neckar entwickelt.

Quellen: Der Odenwaldkreis, Herausgegeben vom Kreisausschuß des Odenwaldkreises; Landkreis Erbach, Mushakesche Verlagsanstalt; Der Odenwald im Zeitalter der Industrialisierung, Herausgeber Christof Dipper